

# GAIiA

ÖKOLOGISCHE PERSPEKTIVEN FÜR  
WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT  
ECOLOGICAL PERSPECTIVES FOR  
SCIENCE AND SOCIETY

4 | 2006



- REIHE: KOLLAPS VON GESELLSCHAFTEN
- REIHE: NATURGEFAHREN
- DEALING WITH NON-KNOWLEDGE

# Das Glück der Nachhaltigkeit und die Nachhaltigkeit des Glücks

Reaktion auf M. Binswanger. 2006. Wachstum, nachhaltige Entwicklung und subjektives Wohlempfinden. *GAIA* 15/1: 69–71.

**M**athias Binswangers Text über Wachstum, nachhaltige Entwicklung und subjektives Wohlempfinden betont die „positiven Relationen zwischen Glück und Nachhaltigkeit“ (Binswanger 2006, S. 71). Die Verbindung der Konzepte ist chancenreich, aber nicht risikolos.

Fred Luks

## In den Tretmühlen des Wachstums

Im Zentrum des Leitbildes einer nachhaltigen Entwicklung steht die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse heute und in Zukunft (WCED 1987). Nachhaltige Entwicklung kann als Versuch interpretiert werden, gutes Leben für die heute lebenden Menschen möglich zu machen, ohne daß dies auf Kosten der Lebensmöglichkeiten kommender Generationen geht. Wenn man Nachhaltigkeit – also intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit – als Beitrag zum Glück interpretiert und gleichzeitig darlegen kann, daß Glück selbst das Kriterium der Nachhaltigkeit braucht, um ein überzeugendes Ziel zu sein, können beide Konzepte eine überaus glückliche Verbindung eingehen.

Vor allem die Wachstumsfrage legt ein Zusammen-Denken der Erkenntnisse der Glücks- mit denen der Nachhaltigkeitsforschung nahe. Nach Binswanger (2006) sind es die eng mit Wachstumsprozessen verknüpften „Tretmühlen“, die das Streben nach Glück und Zukunftsfähigkeit verkomplizieren und die dazu beitragen, daß Wachstum in den reichen Industriestaaten (darum geht es hier) nicht zu einer Zunahme der Lebenszufriedenheit führt. Hier ist es wichtig, verschiedene Arten von Wachstum zu differenzieren (Luks 2001). Einfach formuliert, kann man wirtschaftliches Wachstum (Zunahme des Bruttoinlandsprodukts), „ökologisches Wachstum“ (Zunahme des Material- und Energieumsatzes) und soziales Wachstum (Verbesserung der Lebensqualität) unterscheiden. Diese Differenzierung öffnet den Blick für eine entscheidende Komponente der Nachhaltigkeitspolitik: die Entkopplung unterschiedlicher Prozesse. Bislang konzentrieren sich Forschung und Politik auf die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltbelastung. Hier herrscht ein großer Optimismus vor, der aber kaum zu rechtfertigen ist (Luks 2001, Luks 2005 a, Paech 2005). Grenzen der Entkopplung mahnen zur Skepsis und dazu, den Blick auf eine andere Form der Entkopplung zu richten: Seit Jahrzehnten mehren sich die Indizien, daß sich Wirtschaftswachstum und Lebensqualität entkoppeln. In diesem Kontext sind auch die Ergebnisse der Glücksforschung zu sehen (Frey und Stutzer 2002, Layard 2005, Binswanger 2006), nach denen es einen Schwellenwert zu geben scheint, ab dem ein

Wachstum der Wirtschaft nicht mehr zur Verbesserung der Lebensbedingungen beiträgt. Wenn Wirtschaftswachstum aber einerseits immer mehr ökologische Probleme produziert, andererseits nicht zu einer Verbesserung der Lebensqualität beiträgt, hat man es mit dem zu tun, was Daly (1996) als unwirtschaftliches Wachstum bezeichnet. Wirtschaftliche Expansion wird unwirtschaftlich, wenn sie mehr Nachteile als Vorteile generiert. Die Versprechungen des Wachstums erfüllen sich nicht – das ist auch die Pointe von Binswangers Analyse. Sein Beitrag macht deutlich, daß in diesem Zusammenhang in der Tat von „positiven Relationen zwischen Glück und Nachhaltigkeit“ die Rede sein kann.

## Glück und Suffizienz

Die Glücksforschung hat negative Auswirkungen des Wirtschaftswachstums auf das subjektive Wohlbefinden ermittelt. Dies ist bedeutsam, wenn es darum geht, Konzepte der Suffizienz zu entwickeln, die über Effizienzstrategien hinausdenken. Die Forderung nach einer „Ökologie der Ziele“ (Sachs 1993) ist hochaktuell, und neuere Arbeiten zum „kulturellen Weg“ zu einer nachhaltigen Entwicklung (Paech 2005) weisen in dieselbe Richtung: Nachhaltige Entwicklung wird nach dem Stand der Dinge nicht (nur) dadurch erreichbar sein, daß die Mittel, mit denen Ziele erreicht werden sollen, immer effizienter eingesetzt werden. Und: Es muß auch über *Exnovation* nachgedacht werden – also wie nicht nur ständig Neues in die Welt gebracht, sondern auch Dinge wieder aus der Welt geschafft werden können. *Exnovation* als „eigenständiges Prinzip der Problembehebung“ (Paech 2005, S. 253) wirft grundsätzliche Fragen auf; nicht zuletzt danach, was in einem „Dualismus des Hinzufügens und Aufgebens“ (Paech

>

**Kontakt:** Dr. Fred Luks | Universität Hamburg | Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften | Department für Wirtschaft und Politik | Von-Melle-Park 9 | D-20146 Hamburg | Tel.: +49 40 428382197 | Fax: +49 40 428384150 | E-Mail: fred.luks@neds-projekt.de

2005, S. 252) aufzugeben wäre – und von wem. In einer ostentativen „Innovationsgeschäftigkeit“, so Paech (2005, S. 193 f.), würden „Veränderungserfordernisse grundsätzlich dorthin delegiert, wo sie in sicherer Entfernung von jener Sphäre harren, in der Bedarfe, Konsumansprüche und Lebensweisen zu hinterfragen wären.“

Der „technische Weg“ (Paech 2005) stößt an Grenzen – schon deshalb kann sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit nicht auf technische und ökonomische Lösungen beschränken, sondern muß – noch mehr als bisher – Ziele und Zwecke thematisieren. Und dabei können die Erkenntnisse der Glücksforschung helfen. Jenseits mikro- und makroökonomischer Arbeiten zu Verbindungen von Wirtschaft, Glück und Nachhaltigkeit besteht ein Bedarf an meta-ökonomischen Ansätzen, die sich grundsätzlich mit ökonomischen Wirklichkeitskonstruktionen befassen. Das Verhältnis von Mitteln und Zielen steht hier auf der Agenda (Luks 2005 b). Daß dies ein unsicheres Terrain ist, läßt sich – wie nachfolgend dargestellt – gerade an Beiträgen zur Glücksforschung zeigen.

## Risiken und Nebenwirkungen beachten!

Drei Gründe legen also nahe, Glück und Nachhaltigkeit im Zusammenhang zu denken. Zum einen gibt es im Hinblick auf ökologische Nachhaltigkeit angesichts der Grenzen technischer Lösungen einen Bedarf an Konzepten eines „kulturellen Weges“. Zum anderen trägt Wachstum nicht wie erhofft zum gesellschaftlichen Fortschritt bei – weder bei der Schaffung von Arbeitsplätzen noch allgemein bei der Erhöhung der Lebensqualität. Dazu kommt, daß man mit „Glück“ die Nachhaltigkeitsdebatte vom Kopf auf die Füße stellen könnte. „Glück“ ist gewiß attraktiver als Dematerialisierung, Drei-Liter-Autos und ökologische Managementregeln. Gerade weil „Nachhaltigkeit“ in großen Teilen der Bevölkerung weitgehend unbekannt ist, könnte „Glück“ zum Leitbegriff für ein nachhaltiges Europa werden (Hinterberger 2005).

Wichtig ist, was man daraus macht. Wenn (nicht nur bei Binswanger 2006) über Dinge gesprochen wird, „die wir eigentlich nicht brauchen“, schrillen wohl nicht nur bei mir die Alarmglocken. „Wären wir weniger materialistisch“, so schreibt Binswanger, „würden wir durch eine erhöhte Lebenszufriedenheit selbst davon profitieren.“ Wer, bitte, sind „wir“? Suffizienzorientierte Wege zur Nachhaltigkeit, kulturelle Werte, Konzeptionen von Glück – hier liegen Felder, in denen politische Vorschläge (von der Durchsetzung ganz zu schweigen) grundsätzlich mit Vorsicht zu genießen sind. Selbst wenn „Glück“ als Rahmen und als Leitbild die Nachhaltigkeit unterstützen kann – je weiter die Forderungen nach direkter „Glücksförderung“ gehen, desto mehr sollte man sich an Poppers (1992, orig. 1945) Mahnung erinnern, daß der Wunsch, die Menschen glücklich zu machen, vielleicht das gefährlichste aller politischen Ideale ist: Der Versuch, den Himmel auf Erden zu schaffen, habe stets in die Hölle geführt.

Mit dieser Warnung im Gepäck lohnt es sich, die objektiven Rahmenbedingungen subjektiven Glücks in den Blick zu nehmen. Diese Differenzierung tut not, zumal die wissenschaftliche

Bearbeitbarkeit des Themas hiervon entscheidend abhängt. Man kann wissenschaftliche Aussagen darüber machen, wie (die Verteilung von) Einkommen, politisch-institutionelle Bedingungen oder der Zustand der Umwelt sich auf das Glücksempfinden auswirken. Das zeigen Analysen zur Lebensqualität ebenso wie die Arbeiten der Glücksforschung. Es lohnt sich, diesem Pfad weiter zu folgen und die komplizierten Beziehungen zwischen Nachhaltigkeit und Glück zu untersuchen.

Aber es lohnt sich auch, die haarigen Probleme im Blick zu behalten, die hierbei zutage treten – vor allem, wenn die Ergebnisse der Glücksforschung in politische Konzepte übersetzt werden. Ich finde nicht, daß man zum Arzt gehen sollte, wenn man Visionen hat – ohne Visionen und Leitbilder läßt sich gesellschaftlicher Wandel schwerlich organisieren. Gleichwohl verweist das Thema „Glück“ die Nachhaltigkeitsforschung auf das Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Zielen und individueller Selbstbestimmung. Es wäre gut, dies offen zu diskutieren.

## Literatur

- Binswanger, M. 2006. Wachstum, nachhaltige Entwicklung und subjektives Wohlempfinden. *GAIA* 15/1: 69–71.
- Daly, H. E. 1996. *Beyond growth. The economics of sustainable development*. Boston: Beacon Press.
- Frey, B. S., A. Stutzer. 2002. *Happiness and economics. How the economy and institutions affect well-being*. Princeton: Princeton University Press.
- Hinterberger, F. 2005. Eine neue Zukunft für ein glückliches Europa? In: *Die Wende der Titanic. Wiener Deklaration für eine zukunftsfähige Weltordnung*. Herausgegeben von H. Rauch, A. Strigl. München: oekom. 293–298.
- Layard, R. 2005. *Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft*. Frankfurt am Main: Campus.
- Luks, F. 2001. *Die Zukunft des Wachstums. Theoriegeschichte, Nachhaltigkeit und die Perspektiven einer neuen Wirtschaft*. Marburg: Metropolis.
- Luks, F. 2005 a. Innovationen, Wachstum und Nachhaltigkeit. Eine ökologisch-ökonomische Betrachtung. In: *Jahrbuch Ökologische Ökonomie 4. Innovationen und Nachhaltigkeit*. Herausgegeben von F. Beckenbach et al. Marburg: Metropolis. 41–62.
- Luks, F. 2005 b. Ökologische Nachhaltigkeit als Knappheitsproblem. Ein kritischer Blick auf die ökonomische Konstruktion der ökologischen Wirklichkeit. *Natur und Kultur* 6/1: 23–42.
- Paech, N. 2005. *Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum. Eine unternehmensbezogene Transformationstheorie*. Marburg: Metropolis.
- Popper, K. 1992 (orig. 1945). *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II. Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*. 7. Auflage. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (UTB).
- Sachs, W. 1993. Die vier E's. Merkposten für einen maß-vollen Wirtschaftsstil. *politische ökologie special* September/Okttober: 69–72.
- WCED (World Commission on Environment and Development). 1987. *Our common future*. Oxford: Oxford University Press.

Fred Luks



Geboren 1965 in Westerstede, Niedersachsen. Studium mit Schwerpunkt Volkswirtschaftslehre in Hamburg und Hawaii. Doktor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Leiter des interdisziplinären SÖF-Forschungsprojekts NEDS an der Universität Hamburg. Vorsitzender der Vereinigung für Ökologische Ökonomie.